

Ernst, Ulrich 1847-1921.

IN MEMORIAM



ULRICH ERNST, Dr. phil.

Professor an der Industrieschule Zürich

1847 – 1921

*Feuerbestattung im Krematorium Zürich
am 14. Juli 1921*

Abdankung

des

Herrn Pfarrer Arnold Zimmermann

Text: Römer 13, 10.
Die Liebe ist des Gesetzes Erfüllung.

Liebe Trauerversammlung!

Als sich am letzten Dienstag die Kunde verbreitete, daß Professor Ulrich Ernst gestorben sei, da erregte sie bei seinen zahlreichen Freunden und Bekannten eine aufrichtige, herzliche Trauer. Ihrer viele mochten nicht einmal um seine Krankheit und Operation gewußt haben, um so mehr überraschte und betübte sie die Todesnachricht.

Und diese Feier, mag sie nach dem schlichten Wesen des Entschlafenen noch so einfach gestaltet sein, legt durch die große Beteiligung beredtes Zeugnis ab von der Achtung, der Dankbarkeit und der Liebe, die der Verstorbene durch seinen Charakter und sein Leben sich erworben hat.

An seiner Bahre trauert seine Familie, ein kleiner Kreis, noch kleiner, weil einige seiner Allernächsten aus gesundheitlichen Gründen ferngehalten sind. Aber sie alle, die Nahen und die Fernen wissen, was

sie an diesem Vater verloren haben, an dem Manne, der bei aller Arbeitsfülle und aller Vielseitigkeit seiner Betätigung dennoch immer in erster Linie Hausvater war und mit einer bis ins einzelne gehenden Sorgfalt für die Seinen sich bemühte. Es trauert aber auch ein großer Kreis von Schülern, denen Professor Ernst nicht nur Kenntnisse vermittelt hat, sondern auch ein gewissenhafter Erzieher und ein väterlich wohlwollender Freund und Berater gewesen ist. Und zu ihnen gesellen sich die vielen, die aus irgendeinem Grunde, meistens in Erziehungsfragen, mit ihm in Berührung kamen.

Mit all den Gefühlen der Liebe und der Dankbarkeit mischte sich dasjenige der Achtung vor der Willenskraft und der Arbeitsfreudigkeit des Verstorbenen. Aus einfachen Verhältnissen hatte er sich emporgearbeitet. In seiner Heimatgemeinde Neftenbach brachte er seine Jugendzeit zu, und wie freute er sich, den Lehrerberuf wählen zu dürfen. In dem stillen Dörfchen Rüti bei Bülach, das so nahe dem Wald und so hübsch über dem Glattal gelegen ist, begann der Verstorbene seine Lehrerlaufbahn. Unausgesetzt arbeitete er aber an seiner Fortbildung. Er erwarb das Sekundarlehrerpatent, siedelte an die Mädchensekundarschule in Winterthur über, wo er neben der Schule hauptsächlich geschichtliche Studien betrieb und nach zweijährigem Urlaub zum Doktor der Philosophie promovierte. Dann trat er das Amt an,

dem er hauptsächlich die Kraft seines Lebens gewidmet hat: eine Lehrstelle für Geschichte an der kantonalen Industrieschule in Zürich. Er war so mit der Schule verwachsen, daß er nach dem durch das Alter veranlaßten Rücktritt von der Schule noch freiwillige Hilfsdienste an der Mädchenhandelsschule leistete.

Über alledem und aller Beteiligung in den Behörden kam die Familie nicht zu kurz. Die Gattin und seine drei Kinder waren seine größte Freude, und die Entwicklung seiner Kinder zu fördern, sein wichtigstes Anliegen. Groß war daher der Schmerz, als im Jahr 1900 die Gattin abgerufen wurde, und dankbar begrüßte er es, daß er eine zweite Gattin heimführen durfte, die sein Familienleben aufs schönste ergänzte und seinen Kindern ganze Muttertreue entgegenbrachte. Herzliche Liebe erfüllte die Familienglieder, die Liebe war auch hier des Gesetzes, der Familien- und Hausordnung Erfüllung.

Vor unserer Seele steht der Entschlafene, der körperlich nicht große, mit seiner nicht aufdringlichen Stimme, in der ernster Sinn, gütiges Wohlwollen, aber auch erfrischender Humor lag, wie er in hohen Jahren noch rüstig durch die Straßen der Stadt wanderte, nach einer Schulstunde, an das Pult gelehnt, seine Beobachtungen aussprach oder auch in geselligem Gespräch aus dem reichen Schatz seiner Erinnerungen Ernstes und Heiteres zum besten gab.

Wir sehen ihn in seiner großen Gewissenhaftigkeit, wobei ihm auch das Kleinere und scheinbar Nebensächliche nicht gleichgültig war, nicht weil er Lust gehabt hätte, andere damit zu quälen oder zu ärgern, sondern weil er der Überzeugung war, daß jede erspriessliche Arbeit aus Großem und Kleinem sich zusammensetzt, und man ihre Früchte nicht genießen kann, wenn man sich nicht auch dem Kleinen willig unterzogen hat. Wollte je einem die Pünktlichkeit des Verstorbenen zu groß vorkommen, so fühlte er wohl, daß hoch über ihr das Wohlwollen stand, mit dem er helfen, nur helfen wollte.

Dieses Bestreben, zu helfen, bekamen auch die zu spüren, die aus irgendeinem Grunde schwerer als andere durchs Leben gingen. Er, der am Grabe seiner Gattin so tief getrauert, er, der auch andere Schwierigkeiten zu überwinden hatte, wußte, was die Sorge im Leben bedeutet. Aber wie er auch in den dunkeln Stunden seines Lebens mutig weitergeschritten war, so wollte er auch andern nicht Sentimentalitäten widmen, sondern ihnen helfen. Seine Fürsorge galt besonders den taubstummen und den verküppelten Kindern.

Das konnte er tun, weil der Grundzug seines Wesens Liebe war, jene Gesinnung, daß Gesetze und Ordnungen und dergleichen wohl sein müssen, aber toter Buchstabe bleiben, wenn nicht die Liebe in allem die bewegende Kraft ist.

Was der Verstorbene der Kantonsschule als Lehrer und der Schule des fünften städtischen Schulkreises, der Stadt und dem Bezirk als Behördenmitglied gewesen ist, wird von dazu berufenen Rednern ausgesprochen werden. Ich will daher meine Ansprache schließen, doch nicht ohne ein Wort persönlichster Dankbarkeit über dem Sarg des Entschlafenen gesprochen zu haben, in der Überzeugung, daß viele von den hier Anwesenden von andern Erfahrungen aus ähnlich empfinden.

Schon in dem Knaben weckten die Liebe zur Geschichte jene von dem Verstorbenen verfaßten Abschnitte in einem vor bald vierzig Jahren erschienenen Buche: Heimatkunde von Zürich. Und als Familienbeziehungen den Entschlafenen veranlaßten, eine Zeitlang das Dorf häufiger zu besuchen, in dem der Sprechende amtierte, da sprach er öfters auch im Pfarrhause vor, und es waren allemal anregende und frohe Stunden, wenn der vielbewanderte Mann unter seinem Dache weilte. Recht in seinem Elemente war er aber, wenn er den Unterricht, den Religionsunterricht in der Schule besuchte. Mit gespannter Aufmerksamkeit verfolgte er nicht nur die Darbietungen des Lehrers, sondern auch die Physiognomien der Schüler, und manche Bemerkung zeugte von seiner scharfen Urteilkraft. Er machte keinen Hehl daraus, daß er in seinen Überzeugungen vielfach von den in der Religionsstunde vorgetragenen abwich, aber er hatte

auch für diese Verständnis, wie er sich denn auch für die Arbeit des Pfarrers und für die Aufgabe der Kirche lebhaft interessierte. Aus der Fülle seiner Erfahrungen wußte er manchen trefflichen Rat zu geben, so daß seine Besuche in keiner Weise eine Hemmung, sondern wirklich Förderung bedeuteten. Denn auch in ihnen gab sich das Wohlwollen kund, ja leuchtete seine Liebe durch.

So ist ein Leben voll Arbeit und Liebe für diese Welt abgeschlossen. Wir nehmen mit Dankbarkeit von dem Entschlafenen Abschied; wir wollen aber vor allem dem Schöpfer danken, der es uns geschenkt und lange erhalten hat.

Amen.

Ansprache

des
Herrn Prof. Dr. Ernst Fiedler
Rektor der Industrieschule Zürich

Verehrte Leidtragende, liebe Kollegen und Schüler!

Das Schicksal verurteilt mich leider zu oft, unter dieser Kuppel vor eine Trauerversammlung zu treten und der Trauer der Kantonsschule Ausdruck zu geben. Der liebe Mann, der hier von uns geht, ist zwar schon im Frühjahr letzten Jahres aus dem Lehrkörper ausgeschieden, allein es ist uns, als wäre es gestern gewesen, dass er noch der Unsere war. Fast alle Kollegen der Industrieschule sind noch mit ihm an der Schularbeit gewesen, und die letzten Schüler, die er noch selbst unterrichtet hat, erweisen ihm mit uns hier die letzte Ehre, statt daß sie ihre auf heute nachmittag angesetzte schriftliche Maturitätsprüfung in seinem Fache, in Geschichte, ablegen. Seit einem Vierteljahre war Prof. Ernst für uns unsichtbar geworden, doch nur wenige wußten, daß er krank war. Aber nicht einer versah sich eines solchen Ausganges, weil ihm alle einen freundlichen Lebensabend längerer Dauer zutrauten und von Herzen gönnten.

Es ist ein einfaches, aber glückliches Leben, das ich mit einigen Strichen zeichnen darf. Es ist das Leben eines für seinen Beruf und in seinem Berufe lebenden und webenden Schulmannes, der von früher Jugend bis zum greisen Alter seine Kraft und seine Freude aus der Schularbeit zog.

Ulrich Ernst stammt aus der kleinen Mühle in Neftenbach und war der Zweitjüngste einer großen Geschwisterschar. Wegen seiner geistigen Regsamkeit erwirkte dem etwas schwächlichen Knaben Pfarrer Dr. Kübler die Erlaubnis, die Sekundarschule zu besuchen und vier Jahre bei einem der tüchtigsten Sekundarlehrer des Kantons zu lernen und zu arbeiten, bei Heinrich Strehler. In jener Zeit vor sechzig Jahren war noch nicht das Buch, waren noch nicht die seither so angeschwollenen Bücher die Hauptsache in der Sekundarschule, sondern der Lehrer, der Erzieher, der Mensch. So war Strehlers Deutschunterricht ein eindrucksvolles Kunstwerk, ein veredelnder Genuß, und doch eine unübertrefflich solide Arbeit. Diesem Lehrer verdankte unser Freund seine Vorliebe für übersichtliche Disposition, für knappe und gewandte Ausdrucksweise und logischen Aufbau. Vor allem lernte er dort arbeiten, sich an der Arbeit freuen, Fleiß und Ausdauer als selbstverständliche Pflicht und liebe Gewohnheit ansehen und betätigen. Kein Wunder, daß aus dieser Klasse nicht weniger als sechs nachher selber Lehrer wurden, darunter

auch sein Vetter, der spätere Erziehungsdirektor Dr. Ernst und der Historiker J. J. Müller.

Zu Ostern 1863 trat Ulrich Ernst mit 15½ Jahren ins Lehrerseminar und Konvikt Küsnacht ein, das unter der Leitung von David Fries stand. Durch die Schwierigkeiten mit dem Konvikt und durch die Opposition der zürcherischen Lehrerschaft und einiger Seminarlehrer gegen Fries war diese Seminarzeit nicht gerade ruhig, angenehm und günstig. Die Cholera des Jahres 1866 machte viele Stellvertretungen nötig und stellte den neunzehnjährigen Seminaristen vor die Primarschule Rüti bei Bülach. Was ihm an Rüstzeug noch fehlte, ersetzte er durch heiligen Pflichteifer und jugendliche Begeisterung. Daneben bereitete er sich auf das gewissenhafteste für die Patentprüfung vor und bestand sie als einer der ersten. Dann amtete er anderthalb Jahre auf der prächtigen Höhe von Hirzel ob Horgen und erwarb sich Liebe und Dank bei Schülern, Eltern und Behörden der ungeteilten Primarschule, bei ganzen 800 Fr. Jahresbesoldung.

Nun bezog er 1868 die neue Lehramtsschule an der Universität Zürich, um Sekundarlehrer zu werden, hörte zwei Semester Geschichte bei Prof. Büdinger und beteiligte sich an dessen historischen Übungen, hörte Geschichte der Pädagogik bei Volkmar, Geschichte der Astronomie bei Wolff, Verfassungsrecht bei Rüttimeier, Nationalökonomie bei Böhmert. Auch hier

ersetzten Fleiß und Eifer die Mängel der Vorbildung und das Glück über den weit sich auftuenden Horizont strahlte ihm aus den Augen. Nach zwei Semestern wandte er sich an die Akademie Lausanne, um das dritte Semester im französischen Sprachgebiet zuzubringen. Fast mehr als die Akademie nützten ihm die welschen Zeitungen, die Tribüne des Großen Rates mit Rednern wie Cérésolle und Ruchonnet, die Sitzung der Friedensliga unter dem schwungvollen Victor Hugo, die Einweihung des Nationaldenkmals mit der Festrede General Dufours, die Predigten von Favre und Recordon in den Stadtkirchen.

Im Mai 1870 übernahm Ulrich Ernst die neue Sekundarschule in Töb mit 1800 Fr. Besoldung, wurde aber schon nach zwei Jahren an die Mädchensekundarschule Winterthur mit 2400 Fr. berufen. Hier kamen nun die Anregungen Prof. Büdingers und seines Freundes Müller zur Geltung, und Ernst entschloß sich, Geschichte zu studieren. Dazu nahm er erst Privatstunden in Latein, verlangte Urlaub und erwarb sich in Zürich in Geschichte und Geographie den Doktorhut. Seine Dissertation von 1879 behandelte die „Geschichte des zürcherischen Schulwesens bis gegen das Ende des sechzehnten Jahrhunderts“, war die Frucht eines sehr mühsamen und gewissenhaften Archivstudiums und hatte eine Beilage über den Wert des Geldes in Zürich um die Mitte des sechzehnten Jahrhunderts. In Winterthur blieb

er achtzehn Jahre und wirkte mit den spätern Töcherschuldirektoren Zehnder und Stadler und seinem späteren Kantonsschulkollegen Baumgartner zusammen. Er lieferte gute Beiträge zu den Heimatkunden von Zürich und von Winterthur, die die Lehrervereine dieser Städte herausgaben.

Auf Ostern 1890 wurde er zum Professor der Geschichte an der alten Industrieschule ernannt und übernahm den bisher von Prof. Brunner erteilten Unterricht an den technischen und kaufmännischen Klassen. Er übernahm die Stelle, obwohl er etwa den siebten Teil seiner Sekundarlehrerbesoldung einbüßte, weil er eben so ganz seinem Fache leben konnte. Das konnte er nun volle dreißig Jahre lang, die letzten einundzwanzig Jahre ausschließlich an der technischen Abteilung und nachherigen Oberrealschule. In den ersten Jahren seiner rein fachlichen Tätigkeit arbeitete er für die ihm lieb gebliebene Sekundarschule ein illustriertes Lehrbuch der Welt- und Schweizergeschichte aus, dessen erste Auflage 1894 erschien und seit langen Jahren gerne hier und in andern Kantonen gebraucht wird. Man kann an diesem Buche die Gesichtspunkte erkennen, die seinen Verfasser als Geschichtslehrer leiteten.

Er ordnet die Schweizergeschichte in die allgemeine Geschichte ein und gibt ihr dadurch die natürlichen Verhältnisse und die für ihr Verständnis und ihre Würdigung unentbehrlichen Beziehungen

wieder, die sie bei der lange beliebten Isolierung leicht verliert. So suchte er auch im mündlichen Unterricht die Beziehungen nach allen wichtigen Seiten auf, versäumte nie die geschichtlichen Erscheinungen mit der Gegenwart zu verknüpfen und unterzog alles Aktuelle einer Beleuchtung durch die Vergangenheit. Gerade diese Verknüpfung vieler Fäden zu einem Gewebe dankten ihm die Schüler mit warmem Interesse. In demselben Sinne wirkte seine Betonung der Kulturgeschichte gegenüber der Kriegsgeschichte oder der Volksgeschichte gegenüber der Fürstengeschichte. Der Kernpunkt seiner Auffassung war stets der Nutzen für das Volk, der Nutzen für die Menschheit, zuweilen mit fast naiver Vereinfachung der Probleme.

Die Fülle der Tatsachen und Beziehungen zwingt jedoch gerade zu weiser Auswahl und zu übersichtlicher Abgrenzung. So beschränkt er sich auf das, was wichtig ist, was natürlich ist, was ihm wissenswert und bildend erscheint, scheut sich dann aber auch nicht, das zu wiederholen und neu zu beleuchten. Er überhäuft die Schüler nicht mit Stoff, überschüttet sie nicht mit Namen und Zahlen, aber er repetiert Stunde für Stunde. Seinen Stoff gliedert er in deutlich abgegrenzte Abschnitte und arbeitet diese monographisch zu Geschichtsbildern oder Lebensbildern heraus. Dieser Anschaulichkeit dienen eine möglichst einfache und klare Sprache, die Her-

beischaffung von Karten, Bildern und Quellen, die Schemata und farbigen Skizzen an der Wandtafel. Er sucht mit Fragen und Aufforderung zu mündlicher Erzählung den Schüler selbst zum Reden zu bringen. Kurz, man findet im Buche und in der Anlage seines mündlichen Unterrichtes beisammen, was die moderne Didaktik der Geschichte für gut hält und was den Schülern den Unterricht leicht und lieb macht.

Wie es beim rechten Lehrer ist, läßt sich auch bei Ulrich Ernst der Lehrer nicht vom Menschen trennen. Jene didaktischen Grundsätze sind bei ihm Fleisch und Blut, nicht in Fleisch und Blut übergegangen, sondern aus seinem Wesen ganz natürlich herausgewachsen. Er war eine durchaus einfache Natur, hatte nichts von der modernen Seelenkomplikation in sich. Er blieb im guten Sinn des Wortes auch in der Großstadt der Mann vom Lande, der Dörfler. Darum behielt er auch Zeit seines Lebens das bäuerliche Gefühl der organischen Einheit, das sich dem Bauer durch das Leben der Natur so aufdrängt, daß er es als selbstverständlich und wohlbestellt ruhig hinnimmt. Es fällt ihm gar nicht ein, gewaltsam einzugreifen. So hat er auch als Fachlehrer nie Fachpolitik getrieben, sondern sein liebes Fach in aller Stille und Selbstbescheidung gepflegt. Dafür hat er aus dem Leben ringsum hineingetragen, was er irgend brauchbar fand. Jede Zeitungsnotiz, jedes Buch, jedes Bild, jede Reise prüfte er vorerst auf die didak-

tische Verwertbarkeit. Bis ins Alter hinein wurde er dabei lebhaft und mußte mit andern darüber sprechen.

Namentlich war ihm aber auch der Mensch im Kollegen und im Schüler eine organische Einheit, die er lieber nicht in Herz und Verstand zerlegte, sondern als Charakter mit verschiedenen Gaben und Zügen betrachtete. Darum war für ihn ein Mensch, z. B. ein König oder ein Staatsmann, entweder gut oder schlecht, und er traute ganz naiv sogar den Schülern zu, über eine geschichtliche Erscheinung ein solches Urteil zu fällen. Er brachte damit einen moralisierenden Zug in seinen Geschichtsunterricht, der von manchen belächelt wurde, während er damit Lebenskenntnis und Menschenkenntnis vermittelte und vermitteln wollte. Der Charakter bildet sich durch die immer wiederkehrenden Kleinigkeiten des täglichen Lebens, nicht durch die paar großen Gelegenheiten, die der Jugend das Leben zu erfüllen scheinen. Darum glaubte unser Freund an die Macht des Fleißes und der Treue im Kleinen, unterschätzte wohl die Gaben des Verstandes und den großen Zug im Handeln. Allein er glaubte felsenfest an das Gute im Menschen und trieb mit den großen Menschen der Geschichte einen herzenswarmen Kultus. An seinen Schülern nahm er innigen Anteil, verfolgte ihren Lebensweg mit Wärme, freute sich über ihre Erfolge, beklagte Enttäuschungen und Miß-

geschick. Ein ausgezeichnetes Personen- und Namensgedächtnis erlaubte ihm, keinen ganz aus den Augen zu verlieren und zu vergessen. Auch unter den Erwachsenen wird er keine Feinde haben. Er war zu versöhnlich gestimmt, wußte, wieviel auf der weiten Welt nebeneinander Platz hat, wie viele Wege nach Rom führen. Er war gefällig und hilfsbereit gegen jeden, denn Güte und Wohlwollen war sein innerstes Wesen.

Auch an der Kantonsschule blieb er in seinen wissenschaftlichen Arbeiten bei der Schulgeschichte. Er schrieb für das Programm von 1900 über die Kunstschule in Zürich, die erste „zürcherische Industrieschule“, die zusammen mit dem technischen Institut der Vorläufer der Industrieschule von 1833 war. Dann 1906 „Über den Streit zwischen den Taubstummen-Lehrern de l'Épée in Paris und Heinicke in Leipzig vor dem Lehrerkonvent des zürcherischen Gymnasiums von 1783“. Endlich, 1908, „Die Geschichte der Industrieschule in den fünf- undzwanzig Jahren von 1883 bis 1908 in der Festschrift der Kantonsschule zu deren fünfundsiebzigjährigem Jubiläum“, in der man wieder seine Gesichtspunkte der Behandlung und Darstellung findet.

Seinen Rücktritt nahm er 1920, weil er in seiner letzten Amtsdauer die durch die Besoldungsverordnung festgesetzte Altersgrenze überschritten hatte. Er wollte seine Kraft und seine Zeit der Fortsetzung

seiner zürcherischen Schulgeschichte von 1600 bis 1800 widmen, für die er das Material bereitliegen hatte. Er ist nicht dazu gekommen, denn er übernahm eine neue Aufgabe an der städtischen Mädchenhandelsschule, wo er die ganze Geschichte in einem einzigen Jahre behandeln sollte. Eine solche neue Aufgabe lockte ihn gerade, weil sie seinen sonst behaglichen Gewohnheiten des reichlich ausgedehnten Geschichtsunterrichts einer Mittelschule widersprach. Er war gewöhnlich nicht so weit gekommen, nicht bis in die neueste Zeit hinein, wie das Programm vorschrieb, obwohl er sich redlich Mühe gab. Die einmal durchgearbeitete Form des Unterrichtes läßt sich eben nicht so leicht durchbrechen, am wenigsten leicht in der Aneinanderreihung von Monographien, wo doch kaum eine ganz wegfallen soll.

Über die verdienstliche und wieder von der Liebe zur Schule getragene Tätigkeit in der Schulpflege werden Berufenere sprechen. Sie ist gerade im letzten Jahrzehnt enorm ausgedehnt gewesen. Ich kann mit der tröstlichen Überzeugung schließen, daß wir heute von einem trefflichen Manne Abschied nehmen, der sein Leben glücklich nennen durfte. Das ist bekanntlich wenig Sterblichen beschieden, selten andern als einfachen Naturen.

Ulrich Ernst war durch und durch Optimist, weil er die Dinge und die Menschen einfach sah, weil er an das Gute in Menschen und Welt mit absoluter

Überzeugung glaubte, weil sich in seinem Weltbilde seine eigene freundliche und gütige Seele spiegelte. Dieser Optimismus ließ ihn an die Jugend glauben und ihr kleinen Ärger leicht verzeihen, aber er half ihm auch über schwere Schicksalsschläge verhältnismäßig leicht weg. Er war bescheiden und freute sich nicht über Lob und Ehre, wohl aber über Interesse für seine Arbeit. Er brauchte sehr wenig für sich selbst, konnte gar nicht anders, als für sich sparsam sein, allein für die Seinigen war ihm nichts zu viel und für Fremde hatte er ein mitfühlendes Herz und eine offene Hand. Er fand es gut, sogar sehr gut, wie es ihm im Leben ergangen war: Daß er so viele verschiedene Berufsstellungen nacheinander bekleidet hatte an der Primarschule, an der Sekundarschule, auf dem Lande und in der Stadt, an der Kantonsschule und zuletzt nur an deren oberen Klassen. Denn sein Glück war der Lehrerberuf, die Schule. Mit keinem hätte er getauscht. Selbst allen seinen Kindern war dadurch dieselbe Berufswahl geradezu selbstverständlich.

So sagt er in seinem Entlassungsgesuch: „Ich bin immer gerne in die Schule gegangen und verlasse sie ebenso ungern. Je älter ich geworden bin, um so mehr habe ich die Jugend verstehen gelernt. Um das zu erreichen, gehört zum Lehrgeschick des Lehrers, zu seinem Wissen und Können voraus das Gemüt. Der Verstand erhellt, das Gemüt erwärmt die

Schule. Und umgekehrt erhält der Verkehr mit der Jugend das Alter jung. Darum ist der Lehrerberuf ein so schöner Beruf, und wenn ich heute vor der Wahl stünde, würde ich wieder Lehrer werden.“

So spricht zufriedenes Glück. Sein traulicher Schein wird die dankbare Erinnerung an den treuen Lehrer und guten Menschen in uns lebendiger und wärmer erhalten, als sie ihm schon sicher war!

Ansprache

des
Herrn Stadtrat Paul Pflüger
Präsident der Zentralschulpflege Zürich

Werte Trauerversammlung!

Im Namen der Zentralschulpflege der Stadt Zürich ergreife ich das Wort zu dankbarem Gedenken dessen, was der Verewigte für unsere städtischen Schulen geleistet hat.

Professor Ernst hat während zwanzig Jahren der obersten Schulbehörde angehört. Er war eines ihrer lebhaftesten und sachkundigsten Mitglieder, der zu jeder Schulfrage das Wort ergriff. Die Protokolle der Zentralschulpflege sind voll von Anträgen, Anregungen und Voten des Verstorbenen. Sein Urteil war um so schätzenswerter, als Prof. Ernst in Praxis und Geschichte des zürcherischen Volksschulwesens gründlich zu Hause war. Aus der Volksschule hervorgegangen, hat er die ersten Jahre seiner Lehrwirksamkeit der Volksschule gewidmet. In der Geschichte des zürcherischen Volksschulwesens war er bewandert wie kaum ein Zweiter, hatte er doch eine Doktorarbeit über die „Geschichte des zürche-

rischen Volksschulwesens bis zum Ende des sechzehnten Jahrhunderts“ verfaßt und hie und da wertvolle Studien aus dem Gebiet der Schulgeschichte des achtzehnten und neunzehnten Jahrhunderts geschrieben, wenn es ihm auch nicht vergönnt war, seinen Plan einer geschichtlichen Darstellung des Schulwesens vom Beginn des siebzehnten Jahrhunderts bis in die neueste Zeit zur Ausführung zu bringen.

Der Volksschule hat Prof. Ernst einen direkten Dienst geleistet durch die Herausgabe eines vielgebrauchten illustrierten Lehrbuches der Welt- und Schweizergeschichte für Sekundarschulen. Die Mitglieder der Zentralschulpflege werden ihr eifriges Mitglied, das in den Diskussionen immer konzilient und im Umgang überaus leutselig war und aus dessen Mund kein verletzendes Wort kam, nimmer vergessen.

Ich bin gebeten worden, auch namens der Bezirksschulpflege einen Kranz auf den Sarg des Verstorbenen zu legen. Ein Vierteljahrhundert lang war Prof. Ernst Mitglied der Bezirksschulpflege. Prof. Ernst hat sein Amt als Visitor der Schulen des Bezirkes Zürich in vorbildlicher Weise versehen. Er trat dem Lehrer nicht von oben herab, autoritär oder gar schroff gegenüber, vielmehr war ihm eine gewinnende und gütige Art eigen, den Lehrer zu beeinflussen und dessen Aufmerksamkeit und Selbst-

besinnung auf diesen oder jenen Punkt hinzulenken. Er war nicht bloß Visitor, sondern Berater vor allem der jungen Pädagogen, der bei jedem das Gute herausfand und zu dem sie dann auch das Vertrauen fassen konnten, als einem Mann, der wirklich etwas von der Sache versteht.

In seinen Pflichten gegenüber den Kollegien der Bezirks- und Zentralschulpflegen war Prof. Ernst äußerst gewissenhaft, pünktlich und präzise, wie sich diese Eigenschaften auch in seiner Handschrift ausprägen.

So ist er denn von uns gegangen, der kleine Mann mit den lebhaften Augen, dem fragenden und forschenden Mund, ein Bild kernhafter Gesundheit, dem wir immer zehn Jahre weniger gaben, als er tatsächlich hatte.

Wiewohl er gestorben, lebt er, er lebt in uns fort als Vorbild seltenen Pflichteifers und gütiger Gesinnung.

Er ruhe in Frieden.

Ansprache

des

Herrn Dr. med. Max Fingerhuth

Präsident der Kreisschulpflege Zürich V

Hochgeehrte Trauernde!

Im Namen der Kreisschulpflege V und im Namen unserer Lehrerschaft, als Arzt und Freund des lieben Heimgegangenen möchte ich Worte der Trauer und des Schmerzes, aber auch Worte herzlichen Trostes an Sie richten.

Seit dreiundzwanzig Jahren gehörte Prof. Dr. Ulrich Ernst neben der Bezirksschulpflege und der Zentralschulpflege auch der Kreisschulpflege V an, welche seine eigentliche Schulheimat gewesen ist und in welcher er in dieser Zeit eine große und wertvolle Arbeit geleistet hat. Zuerst amtierte er als einfaches Mitglied, das aber bald dank seiner großen Kenntnisse und seiner lebhaften Interessen an den Geschäften zum Präsidenten der Sekundarschulsektion und 1903 zum Vizepräsidenten der Behörde gewählt worden ist. Während der Mobilmachung hat er sich mit großer Opferfreudigkeit der Aufgabe unterzogen, während vieler Monate die Präsidialgeschäfte zu füh-

ren. Ungezählten Kommissionen hat er angehört, besonders am Herzen lag ihm jeweilen die Arbeit der Wahlkommission, keine Sitzung verging ohne ein Votum, und wer würde sich nicht mit dankbarer Freude an die klugen, wohldurchdachten und oft mit feinem Humor gewürzten Meinungsäußerungen erinnern. So konnte es nicht anders sein, als daß dieser Mann durch sein tiefgründiges Wissen, durch seine große Fachkenntnis, durch seinen Fleiß und seine treue Pflichterfüllung zu einem der angesehensten Mitglieder unserer Behörde wurde, dessen Meinung jede Entschließung beeinflusste.

Der Verstorbene war aber nicht nur ein angesehener Schulmann, sondern auch ein lebenswürdiger Kollege für seine Mitarbeiter, mit dem zu arbeiten eine Freude war und als welcher er nicht leicht zu ersetzen sein wird.

Die Lehrerschaft verliert an ihm einen treuen Freund, der ihr stets mit verständnisvollem Wohlwollen begegnete und namentlich manchem jungen Lehrer ein väterlicher Freund geworden ist.

Und wie er sich in seiner Arbeit stets der Gleiche blieb, so schien auch seine Gesundheit unwandelbar zu sein. Wer ihn in emsigem Schritte durch die Straßen unserer Stadt eilen sah, wer seine geistige Regsamkeit bewunderte, der vergaß, daß mehr als siebzig Lebensjahre von ihm als leichte Bürde getragen wurden. Als ich vor wenigen Wochen an sein

Krankenlager gerufen wurde, mußte ich mit schmerzlicher Überraschung verstehen lernen, daß auch Prof. Ernst vom Alter und seinen Beschwerden nicht verschont geblieben sei und daß der Tod ihn mit leiser Hand gestreift habe.

Standhaft und geduldig hat er schwere Wochen und schmerzvolle Stunden als ganzer Mann getragen, und als sich immer deutlicher zeigte, daß seine Heilung ohne Operation nicht möglich sein werde, als ihm langes Siechtum drohte, das seiner Natur durchaus zuwider gewesen wäre, da entschloß er sich mutig zur Operation, die Ärzte ermutigend und seine Familie tröstend. Vor zehn Tagen wurde die Operation vollzogen, bange Tage und Stunden folgten ihr, und am letzten Sonntag glaubten wir das Schlimmste überstanden und blickten der Zukunft zuversichtlich entgegen. Da trat am Abend eine neue Komplikation ein, die am Montag morgen eine neue Notoperation erforderte, welche aber leider die erhoffte Besserung nicht brachte. Am Abend ist der edle Mann und gute Mensch sanft entschlummert, nachdem er die bangen, ach so bangen Stunden des Tages wie ein Held und mit philosophischer Ergebung getragen hatte. „Es geht mir gut“, sind die letzten Worte, die ich von ihm gehört habe.

Und nun steht dieses Herz stille! Dieses Herz, das so warm und stark geschlagen für die Schule, für alles Gute und Wahre, und schmerz erfüllt stehen wir an

dieser Bahre, die wir so unschätzbar viel verloren haben.

Und doch, liebe Trauernde, dürfen wir klagen? Nicht als hoffnungsvoller Jüngling am Morgen des Lebens, nicht als reifer Mann in der Vollkraft der Jahre ist uns der Verewigte genommen worden, sondern als müder Arbeiter, der seine Pfunde gut verwaltet hat, ist er am späten Abend eines reichsegneten Lebens zum wohlverdienten Feierabend eingegangen.

Der Entschlafene hat ein Buch über die Geschichte der zürcherischen Volksschule geschrieben, sich selbst aber hat er mit goldenen Lettern durch seine Arbeit in der Geschichte unserer Schule ein Denkmal gesetzt, das nimmer vergehen wird.

Nun ruht er aus! Wir aber ehren ihn und sein Gedächtnis, indem wir hingehen und sein leuchtendes Beispiel im Auge behalten, ihm nacheifern und in seinem Sinne wirken, bis auch unser Stündlein gekommen ist. Prof. Dr. Ulrich Ernst wird unvergessen weiterleben in der zürcherischen Volksschule.

Zentralbibliothek Zürich



ZM03412842

